

auf deren kartographische Darstellung verzichtet wurde. Für die Zeit nach dem 30jährigen Kriege und noch mehr für die Mitte des 18. Jahrhunderts war das auf Grund der o. a. Kataster möglich und ist im Historischen Atlas der ČSSR (1972), wenn auch etwas generalisiert, auch durchgeführt worden. Die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens für das Mittelalter und die vorhussitische Zeit sind bekannt. Bei der Bedeutung der herrschaftlichen Strukturen für die ganze ländliche Bevölkerung darf hier aber die Frage gestellt werden, ob es nicht doch möglich wäre, Methoden zu entwickeln, die eine solche kartographische Darstellung — wenn auch unvollständig — durchführen ließen.

Abschließend darf gesagt werden, daß die Arbeit Žemličky, bei einiger Kritik im einzelnen, für die sie Anlaß gab, für die weitere Forschung schon durch die in ihr gebotenen zahlreichen Anregungen von besonderer Bedeutung ist.

Bonn-Duisdorf

Kurt v. Maydell

*Jiří Spěvák, Král diplomat (Jan Lucemburský 1296—1346).*

Panorama-Verlag, Prag 1982, 268 S.

Nach seiner Monographie über Karl IV. (1979) legt Spěvák hier eine Darstellung vor, die Karls Vater Johann, den ersten luxemburgischen König in Böhmen, zum Gegenstand hat. Er will kein detailliertes Gesamtbild seines Lebens entwerfen, sondern „die außergewöhnlich komplizierte, mit dramatischen Ereignissen und Veränderungen erfüllte diplomatische Karriere Königs Johans“ (S. 10) darstellen.

Breit schildert Spěvák in einem ersten Kapitel die enge Verbindung der Luxemburger zum französischen Königshof. Der wachsende Einfluß Frankreichs ist nach seiner Meinung ein Hauptgrund für den Erfolg der Luxemburger in Mitteleuropa und entscheidend für ihre Übernahme des böhmischen Thrones. Die zwei nächsten Kapitel beschäftigen sich mit dem Problem der Königsmacht und der Adelsopposition in den böhmischen Ländern. In dieser innerböhmischen Auseinandersetzung erleidet Johann eine Niederlage. Kapitel 4 schildert die zahlreichen verwirrenden Aktionen Johannes, seine „internationale politische Orientierung“, ein weiteres Kapitel seine Tätigkeit in der Zeit der Doppelherrschaft mit seinem Sohn Karl, ein abschließender Teil bemüht sich um „Persönlichkeit und politisches Profil“ Johans.

Die Arbeit Spěváks (leider ohne fremdsprachiges Resümee) ist auch für das breitere tschechische, historisch interessierte Publikum gedacht. Die Erstauflage von 50 000 Exemplaren soll bereits vergriffen sein — ein Beweis für das beneidenswerte historische Interesse der tschechischen Öffentlichkeit. Bedauerlicherweise verzichtet die Arbeit ganz auf Belege und bietet nur ein Verzeichnis der wichtigsten Quellen und der Literatur. Daß der Autor ein guter Kenner der Quellen und ein Mann historischer Urteilskraft ist, wird bei der Darstellung der zahlreichen Aktionen und Reaktionen Johans und seiner Gegenspieler auf den verschiedensten politischen Ebenen deutlich. Aber auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden. Dagegen sei einiges zum Ansatz der Arbeit und zur Deutung der politischen Wirksamkeit Johans gesagt.

Die einzigen ausführlichen Darstellungen Johanns von tschechischer Seite waren bisher Josef Šustas „Král cizinec“ (König Fremdling) 1939 und „Karel IV. Otec a syn“ (Karl IV. Vater und Sohn) 1946 in der Reihe der *České dějiny* (Böhmische Geschichte) II, 2 und 3. Spěváček hält Šustas Arbeit für voreingenommen. Nach dem Vorbild der deutsch-nationalistischen Historiographie habe er alles auf die deutsch-tschechischen Beziehungen reduziert, den Weg Johanns nach Böhmen als Ergebnis der Tätigkeit einiger kluger heimischer Diplomaten gedeutet, in Johann nur den böhmischen König, nicht den europäischen Politiker gesehen und ihn daher nicht zureichend gewürdigt. Die Kritik an diesem letzten Punkt ist nicht unberechtigt (Šustas Buch heißt bezeichnenderweise *König Fremdling*), obwohl die außerböhmische Tätigkeit bei Šusta nicht so stark zurücktritt wie Spěváček glauben machen will. Sein Buch wird in der Tat der vielseitigen Gestalt des ersten böhmischen Luxemburgers mehr gerecht. Dem Bohemozentrismus huldigt jedoch auch Spěváček, wenngleich in anderer Weise. Denn er will den Leser „von der hohen und einzigartigen Sendung König Johanns beim Aufstieg der luxemburgischen Dynastie“ überzeugen, „durch deren gemeinschaftliche Bemühung die böhmische Staatlichkeit mit der Person Karls IV. ihren größten Aufschwung im spätmittelalterlichen Europa erlebte“ (S. 256).

Die Bedeutung der kulturellen und politischen Beziehungen der Luxemburger zum französischen Königshof ist unbestritten. Ob dies jedoch die einzigen „Voraussetzungen für den Aufstieg zur höchsten Macht und zum höchsten Ruhm im internationalen politischen Leben“ (S. 247) waren? War die Besteigung des böhmischen Throns durch Johann ein „logisches und unausweichliches Ereignis der gesamteuropäischen machtpolitischen Entwicklung, deren dynamischer Ursprung das französische Königtum Philipps IV.“ (S. 52) gewesen ist? Zweifellos haben hier noch andere Faktoren, auch genealogische Zufälle, eine Rolle gespielt. Die Überbewertung der französisch-luxemburgischen und damit französisch-böhmischen Beziehungen geht offenbar auf das Bestreben Spěváčeks zurück, Böhmen aus dem Kontext der deutschen und Reichsgeschichte soweit wie möglich herauszulösen. Daß das dynastische Eigeninteresse der entscheidende Faktor für die luxemburgische Politik war, wird an anderer Stelle von ihm durchaus anerkannt.

Die Luxemburger als Deutsche angesehen zu haben, ist nach seiner Meinung Haupt- und Kardinalfehler Šustas gewesen. Spěváček bezieht die Gegenposition. Die Luxemburger waren Franzosen und sind auch später nie eingedeutscht worden. Zum Beweis des französischen Charakters der Luxemburger werden z. B. die Berater und Hofleute Heinrichs VII. national sortiert, die meisten zu Franzosen erklärt, darunter etwa auch Peter von Aspelt und alle Ritter aus Luxemburg, Flandern und Brabant. Andererseits wundert sich der Autor darüber, daß die beiden Zisterzienseräbte Konrad von Königsaal und Heidenreich von Sedletz, „obwohl Deutsche, große Verdienste um den Machtzuwachs der beiden letzten Přemysliden hatten“ (S. 40). Natürlich ist es legitim und sinnvoll, die Rolle der nationalen Differenzierung für die Geschichte des 14. Jahrhunderts zu untersuchen. Aber darum geht es Spěváček nicht. Er hätte sonst vielleicht festgestellt, daß Kategorien der nationalen Vorstellungswelt des 19. und 20. Jahrhunderts zur Beschreibung und Erklärung von Phänomenen des 14. Jahrhunderts unangemessen sind oder doch

wenig taugen. Wir können keinen Sinn mehr darin sehen, „nationale“ Diskussionen vergangener Jahrzehnte in der Wissenschaft vom Mittelalter aufleben zu lassen.

Was Spěvákčeks historische Terminologie angeht (z. B. die Begriffe deutsch, Römisches Reich, Kaisertum, Europa), die er in ähnlicher Weise wie in seinem Karlsbuch verwendet, sei auf die ausführliche lesenswerte Besprechung dieser Arbeit durch Peter Moraw (in der Festschrift für F. Graus S. 247—283) verwiesen.

Sieht man von diesen, allerdings grundsätzlichen, Einwänden ab, kann die Arbeit Spěvákčeks über Johanns politische Karriere in vielen Einzelheiten als verdienstvoll gelten. König Johanns „unvoreingenommene, umfassende und quellen-nahe Darstellung“ (Moraw) stellt jedoch nach wie vor ein Desiderat dar.

Tübingen

Peter Hilsch

*Beat Frey, Pater Bohemiae — Vitricus Imperii. Böhmens Vater, Stiefvater des Reichs. Kaiser Karl IV. in der Geschichtsschreibung. Geist und Werk der Zeiten.*

Verlag Peter Lang, Bern u. a. 1978, 296 S. (Arbeiten aus dem Historischen Seminar der Universität Zürich).

Die von Marcel Beck angeregte Dissertation folgt einem der wichtigsten Pfade für eine künftige Problemgeschichte der europäischen Historiographie; nicht dem einzigen. Das Thema wird freilich leider nur vom zeitgenössischen Niederschlag im 14. Jahrhundert bis 1945 verfolgt, mit knappen Hinweisen auf das wenige, das danach noch bis zum Jubiläum von 1978 entstand. Alles andere müßte man dem gründlichen Forschungsbericht von Peter Moraw in der Festschrift für F. Graus 1982 entnehmen, mit welchem die Bedeutung der Jubiläumsimpulse für die Karlsforschung gerade vor dem Hintergrund der Untersuchungen Freys noch nachträglich besonders beleuchtet wird.

Frey hat im übrigen Nachruhm und Verleumdung des Luxemburgers getreulich von den ersten Spuren über seinen Verruf durch den Kurialisten Dietrich von Niem bis zur absurden Interpretation des „rassischen Befundes“ verfolgt. Er geht seinen böhmischen Lobrednern von den Anfängen der Prager Hofhistoriographie nach bis zur selbstbewußten Berufung der tschechischen Nationalhistoriographie auf den merkwürdigerweise auch als Böhmenkönig mit seiner deutschen Ordnungszahl bedachten pater patriae. Die Wege der Urteilsbildung namentlich auch in den späteren Jahrhunderten des heiligen Römischen Reiches sind nicht weniger interessant zu lesen als die modernen Nationalkämpfe darum. Natürlich konnte der Autor auf seinem Wege keine lückenlose bibliographische Zusammenstellung liefern: es entging ihm verzeihlicherweise die lateinische Ausgabe der ursprünglich tschechischen Karls-Biographie des Prokop Lupač von 1584 oder die *causa Caroli Quarti* des Johann Jacob Seyppel von 1683. Auch die böhmische Historiographie aus der patriotischen Periode und aus aufgeklärtem Impuls um 1800 hätte zu seinen Beobachtungen noch einiges beisteuern können. Allein — nichts ist unvollständiger in der Welt als eine vollständige Bibliographie — und Frey entschädigt in bezug auf das Barockzeitalter etwa mit einer überraschenden Beobachtung aus der *Deductio* des Johann